

Evangelium und Gottes Gnade in ihm bringt vorbildhafte Christen und Heilige hervor, wie Thomas Morus, Philipp Neri, Martin Luther King, und Frauen wie Mutter Teresa oder Ruth Pfau. Es ist Feuer und Geist, Lebenskraft und Kraft zum Ertragen, auch zum Ertragen der Leiden an der Kirche. Ohne Gemeinde und Kirche gäbe es dieses Evangelium nicht. Die Welt müßte ohne es auskommen – wo würde sie hinkommen? Die Kirche trägt dieses Wort öffentlich vor, mit dem Anspruch Gottes selbst auf Gehör – immer auch beschämt ob der eigenen Schwäche und in der Erwartung der Korrektur durch eben dieses Wort. Jeder darf sich auch *ihr gegenüber* darauf berufen.

„Evangelium“ ist nicht einfachhin identisch mit „Heiliger Schrift“ als Buch und Buchstabe. Es ist die geistige und geistliche, die Pneuma-Macht Jesu Christi und seines Wortes in und über seiner Kirche. So wird es vor allem bei Paulus beschrieben. Wie arm wären wir und wäre unsere Zeit ohne diese „gute Nachricht“ von der Freude, von der großen Güte über uns, von einem Erbarmen, das in den letzten Winkel reicht, von der Annahme unseres kümmerlichen Lebens ohne Vorbehalt, von einer Aussicht auf wirkliche Gerechtigkeit, Versöhnung und Vergeltung?

Dies ist, wenn ich aufs Ganze schaue, die eigentliche Quelle meiner Freude an der Kirche, von der ich nicht befürchten muß, daß sie versiegt. Sie, die Kirche, trägt das Evangelium, ja genauer dürfen wir sagen: es ist das Evangelium, das die Kirche trägt. In diesem Licht, das der Glaube zu schenken vermag, leuchtet mir dann auch das innere Geheimnis der Kirche als des „mystischen Leibes Christi“ so auf, daß ich daran Freude empfinde.

Paul Zürcher

Verantwortungsvolles Mittragen der Seelsorge durch viele Frauen und Männer

Als die Bitte an mich herangetragen wurde, einen Artikel über dieses Thema für die Diakonia zu schreiben, lagen gerade folgende

zwei Bücher auf meinem Nachttischchen: Das eine von Mario von Galli, „Gott will die Freude“ (Walter-Verlag), und das Buch „Zorn aus Liebe – Die zornigen alten Männer der Kirche“ von Norbert Sommer (Kreuz-Verlag). Beide Bücher signalisieren meiner Meinung nach recht gut das große Spannungsfeld, in dem heute der Seelsorger an der kirchlichen Basis, vor allem in der Pfarrei, steht und arbeitet. Das erstgenannte Bändchen von der „Freude an der Kirche“ liegt bei meiner Bettlektüre über dem zweit-erwähnten. So möge auch in diesem Artikel die Freude an der Kirche gegenüber der Enttäuschung an ihr vorrangig sein. Und ich darf in diesem Zusammenhang gestehen, daß dies auch in den mehr als drei Jahrzehnten meines priesterlichen Wirkens der Fall war. Nach elf Vikariatsjahren betraute mich der Bischof mit dem Aufbau einer neuen Pfarrei in der Agglomeration einer mittelgroßen Stadt der Innerschweiz. Nach 20jähriger Tätigkeit wechselte ich vor knapp drei Jahren in die Seelsorge eines Dorfes, unweit meines früheren Wirkungsfeldes.

Was mir an der heutigen Kirche besonders Kummer und Sorge bereitet?

Vieles wäre zu erwähnen. Ich beschränke mich auf einige, mir wichtig scheinende Punkte:

– Wer heute in der Öffentlichkeit über die Kirche redet, stößt nach wie vor auf das leidige Image: Kirche gleich religiöse Institution mit veralteten Strukturen und Lebensauffassungen, moralische Instanz, die nur vorschreiben, befehlen und verurteilen kann, sie trägt noch zuviel den Stempel der mittelalterlichen Inquisition und ist taub für den Pulsschlag der modernen Zeit. Daß dieses negative Kirchenbild in weiten Kreisen heute noch vorherrschend ist, macht mich betroffen. Ich leide darunter, daß das neue Kirchenbewußtsein vom „Volk Gottes unterwegs“, von der Verantwortung und Mündigkeit aller, erst sehr ansatzweise an der Basis der Kirche spürbar ist (und dies 20 Jahre nach dem II. Vatikanum!).

– Es gibt mir im weiteren zu denken, daß das Priesterbild in der breiten Öffentlichkeit noch recht viele vorkonziliäre Züge trägt. Man betrachtet den Seelsorger noch zu stark

als „geistlich-übernatürliches“ Wesen und übersieht, daß auch er ein Mensch unter Menschen sein möchte. Andererseits leide ich darunter, daß eine nicht geringe Zahl von Pfarrern und Seelsorgern, meist mit mehreren Jahresringen, sich schwertun, die Zeichen der Zeit zu verstehen, und noch immer die Auffassung vertreten, die Gläubigen seien für sie da und nicht umgekehrt.

Überdies macht mir Sorge, wie oft in kirchlichen Kreisen, in Gemeinden und Pfarreien Brüderlichkeit bzw. Geschwisterlichkeit, gegenseitiges Verständnis, Großzügigkeit, Toleranz, Rücksichtnahme usw. kleingeschrieben wird. Bagatellfälle werden hochgespielt, gefährliche Polarisierungen entstehen, man verketzert sich gegenseitig. Von der vielgepriesenen und gepredigten christlichen Nächstenliebe ist oft herzlich wenig im alltäglichen Zusammenleben zu spüren . . ! Doch genug der Stoßseufzer! Nun zum zweiten:

Was freut mich an der heutigen Kirche?

– Um das Wichtigste vorwegzunehmen: Ich freue mich an der wachsenden Zahl von Laien, besonders von Frauen, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten im kirchlichen Bereich aktiv geworden sind und in der Katechese, in der Gottesdienstgestaltung, Jugendseelsorge, Erwachsenenbildung usw. neben- oder ehrenamtlich wertvolle Dienste leisten. Durch ihr verantwortungsvolles Mittragen der Seelsorge, ihren vorbildlichen Einsatz und ihr persönliches Engagement sind sie eine große Hoffnung für die Zukunft der Kirche, die sicherlich keine rein klerikale mehr sein wird.

– Früher, ja noch vor einigen wenigen Jahren, „praktizierten“ unsere Gläubigen vornehmlich auf Grund althergebrachter Traditionen und Gewohnheiten. Heute braucht es Mut und ein gutes Stück Zivilcourage, religiös zu sein, und wer aus dem Glauben heraus zu leben versucht, tut es auf Grund einer freien, persönlichen Entscheidung. So werden die gottesdienstlichen Feiern mit einer überzeugten und engagierten Gemeinde stets zu einem inneren, nachhaltigen Erlebnis, weil der passive Zuschauer im Kirchengeschiff von gestern zu einem lebendigen Akteur und Mitvollzieher der Liturgie von heute geworden ist.

– Damit hängt ein weiterer Umstand zusammen: Eine recht große und erfreuliche Chance ergibt sich für die heutige Kirche bei der Feier der sogenannten Casualien: Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen, Familienfeste, Vereinsjubiläen usw., vorausgesetzt, sie sind gut vorbereitet, menschlich ansprechend und vor allem mit einer persönlichen Note versehen gestaltet. Ich habe dutzendmal erfahren, daß dadurch das angeschlagene Image der Kirche, gerade bei Fernstehenden und Skeptikern, eine Revision im positiven Sinn erfuhr. Für eine sinnvolle Gestaltung dieser Feiern sollten sich der Seelsorger und seine Mitarbeiter keine Mühe und Zeit sparen.

– Freude bereiten mir auch das zunehmende Interesse und die wache Offenheit vieler, besonders auch jugendlicher Menschen für die Frage nach Gott, nach dem Sinn des Daseins, der Welt, des Dies- und Jenseits usw. Damit ist die Voraussetzung zu fruchtbaren religiösen Gesprächen und zur Vermittlung wertvoller Impulse gegeben.

– Ich freue mich schließlich auch stets von neuem an der nicht selbstverständlich zu nehmenden Hilfsbereitschaft vieler in unseren Pfarrgemeinden, wenn es darum geht, missionarisch tätig zu sein. Hilfsprojekte fürs In- und Ausland, gut vorbereitet und solid abgestützt, wenn möglich durch persönliche Beziehungen, haben gute Chancen, viele, auch Abseitsstehende, zu mobilisieren und durch das gemeinsame Tun einander näher zu bringen . . . Es wäre noch viel Erfreuliches aufzuzählen. Doch dies soll genügen!

Eine Schlußbemerkung

Ich bin fest überzeugt, daß trotz aller Schwächen und Fehler, die der heutigen Kirche anhaften, Gottes Geist und Kraft in ihr lebt und wirkt. Viele Anzeichen deuten darauf hin. Auf meinem Nachttischchen liegt nun seit einigen Tagen ein weiteres Buch: „Von der Kirche träumen“ von Walbert Bühlmann (Verlag Styria). Ich lese gerne vor dem Einschlafen darin. Denn ich träume dann ab und zu von einer Kirche der Zukunft, in der ich mich ganz glücklich und daheim fühle, weil der Geist ihres Gründers sie bis ins Innerste und Letzte durchdringt. Und ich hoffe und bete, daß dieser mein Traum täglich ein bißchen mehr Wirklichkeit wird . . . !